

Cartagena de Indias. Die Schmuckschatulle der Karibik.

Wenn der Culo de Pollo bläst ...

... schwenken die vor Cartagena ankernden Yachten wie auf Kommando auf Süd um sich gegen die plötzlich einsetzenden heftigen Böen und den ruppigen Schwell zu stemmen. Bleiern türmen sich die Cumulonimbus über der imposanten Portalkran-Silhouette des Containerhafens. Gischt verwirbelt mit dem Regen, der wie aus Kübeln mit bisweilen vierzig und mehr Knoten gegen die Kuchenbude prasselt. Etwa eine halbe Stunde dauert das Spektakel, meistens kurz vor Tagesanbruch.

Culo = Hintern, Pollo = Hahn

Keiner weiß warum dieser berüchtigte Gewittersturm so genannt wird. Denkbar, dass einst ein spanischer Capitan frühmorgens unsanft aus der Koje gerüttelt wurde und den gerade krähenden Hahn verfluchte. Denkbar auch, dass er dann ein Stossgebet am Bug seiner Galeone in den Bart murmelte: „Madre de Dios! Wenn nur der Anker hält!“ Schiss macht fromm.

Mit Glück bläst es nur etwa ein Dutzend Mal pro Jahr richtig heftig. Doch dann erweist sich, dass das Gottvertrauen mancher Skipper solider ist als deren Ankergeschirr. Wenn die Haken in dem puddingartigen Schlick nicht mehr halten, geht's auf VHF-Kanal 67 hektisch zu. Wie neulich, als eine englische Stahlyacht von 65 Fuß bei schlappen 20 Knoten Wind ein paar hundert Yard weit driftete um im GFK eines deutschen Katamarans einen bleibenden Eindruck zu hinterlassen. So was schlägt auf den Magen. Besonders vor dem Frühstück. Nicht so dem britischen Gentlemansailor im Pyjama. Den brachte das weder aus der Ruhe geschweige denn von der festen Überzeugung ab, dass die Dimension seines CQR-Ankers "absolutely sufficient" sei. Das putzige Ding baumelt am Bug seines 40 Tonnen Schiffes wie das Kruzifix am Rosenkranz. Und die Kette wäre allenfalls für einen Hofhund ausreichend dick. Prompt wiederholte sich der Spuk am nächsten Tag.

Vorfälle dieser Art passieren häufig und überall. Was jedoch typisch für diesen Hafen ist: Das Wasser hat es in sich – einer der raren Minuspunkte für Cartagena. Seepocken und Muscheln machen es sich meist schon nach einigen Wochen auf dem Antifouling gemütlich. Es wäre interessant zu erfahren, welch Teufelszeug die beiden im Hafen dümpelnden U-Boote der kolumbianischen Marine sauber hält. Holländische Experten versuchten der Plage biologisch beizukommen. Bewährte Bakterienkulturen wurden eingesetzt. Die niederländischen Einzeller jedoch hatten nicht den Schimmer einer Chance.

La Heroica.

Dass die Invasion einer Übermacht abgeschmettert wird, hat in Cartagena Tradition. Der englische Admiral Edward Vernon ließ schon vor der Schlacht im Frühling des Jahres 1741 siegesgewiss Medaillen in Bronze gießen. Darauf sieht

man ihn huldvoll den Degen des sich kniend unterwerfenden Verteidigers von Cartagena entgegen nehmen. Diese makabren Plaketten sind noch heute am Denkmal des spanischen Admirals Blas de Lezo zu besichtigen. Vermutlich war dem alten Haududen der Gedanke an einen Kniefall mit Holzbein unangenehm. "El medio hombre" - der halbe Mann hatte in früheren Scharmützeln gegen die Engländer je ein Arm, Bein und Auge eingebüsst. Die dabei gewonnene militärische Erfahrung und sein außergewöhnliches strategisches Genie sollten jedoch Vernon entsetzliche Verluste zufügen.

Während England schon den „Triumph“ feierte, wehrte de Lezo sich mit 3000 Soldaten, 600 eingeborenen Bogenschützen und 6 Schiffen zwei Monate lang verbissen gegen eine Armada, wie sie die Welt bis zur Landung der Alliierten in der Normandie nicht gesehen hatte. Fünfzig der 186 britischen Schiffe wurden versenkt. Sechstausend von fast 28 000 englischen Soldaten fielen vor Cartagena. 7500 Verwundete verschmachteten während des Rückzugs nach Jamaika. Eine ätzende Blamage.

Vernon konnte diese Schmach nicht auf sich sitzen lassen. Im Jahr darauf erschien seine Flotte erneut vor der Stadt. Galant lud Cartagenas Gouverneur den ehrgeizigen Admiral zur Besichtigung der Stadt ein. Keine einzige Kugel wurde abgefeuert. Vernon resignierte und gab das Kommando zum Hissen der Segel. Cartagena de Indias war uneinnehmbar. Sie heißt seitdem „La Heroica“ - die Heldenhafte.

Die Perle der spanischen Krone

Geschichte ist allgegenwärtig in Cartagena. Keine andere Stadt in der Karibik verfügt über so eine Pracht und Fülle barocker Bausubstanz. 1533 vom Adligen Don Pedro de Heredia gegründet, entwickelte sich Cartagena de Indias rasch zum Juwel der Karibik. Beharrliche Heimsuchungen von Piraten, Filibustern und Korsaren führten dazu, dass die Spanier die wichtigsten Festungen und Verteidigungsanlagen der neuen Welt auf türmten. Die meisten dieser Wehrbauten sind erhalten und zeugen wie die Vielzahl ziviler und sakraler Prachtbauten von Cartagenas Glorie. Das pyramidal anmutende Fort San Felipe lässt ahnen, welche Unmengen geraubtes Indio-Gold innerhalb der gewaltigen, elf Kilometer langen Stadtmauer gehortet wurden.

Es empfiehlt sich, die historischen Bezirke San Pedro, San Diego und Getsemani per Pedes und Velo zu erkunden. Oder sich zur Plaza Santa Domingo kutschieren zu lassen um die dicke „Gertrudis“ von Maestro Botero zu besuchen, die sich massiv-lasziv auf ihrem Granitsockel räkelt. Kunst zum Anfassen. Die Bronze ist an bestimmten Stellen blitz blank gewienert.

Außer ein paar Fahrzeugen mit Sondergenehmigung sind in der Altstadt fast nur Mini-Taxis unterwegs, Zapaticos genannt – sie sehen in der Tat aus wie Babyschuhe. So ist es ein stressfreies Vergnügen, die zahllosen Attraktionen der Stadt zu erforschen. Etwa das Theater Heredia, oder das einstige Kloster Santa Clara, heute ein geschmackvoll konzipiertes Hotel.

Schmucke Bürgerhäuser, und solche die im Begriff sind es wieder zu werden, prägen das Stadtbild. Angetan von der lockeren, anheimelnden Atmosphäre erwerben gutbetuchte Zugereiste Immobilien, die sie liebevoll restaurieren lassen. Die in Pastellfarben gestrichenen Fassaden lassen kaum auf die dahinter verborgene Opulenz schließen. Bougainvilla in allen Farben quillt über die Mauern. Steht ein Tor offen, erhascht man einen Blick auf den Innenhof und wird überwältigt von Kolonnaden, Brunnen und üppiger Vegetation. Aras, Tucanos, Schmetterlinge - Farbtupfer in diesen Zaubergärten mit Palmen, gewaltigen Gummibäumen und wie Unkraut wuchernden tropischen Gewächs, für das man gut sortierten Blumenläden in Europa stattliche Summen auf den Tresen blättern muss.

Auch abends kann man unbesorgt um die Häuser streifen um den betörenden Duft der Frangipani-Blüten oder andere Zerstreungen zu genießen. Ein beachtliches Polizeiaufgebot patrouilliert dezent durch das Centro oder den modernen Stadtteil Boca Grande. Ruhe und Sicherheit, Ordnung und Sauberkeit – seltsame Begriffe für eine pulsierende südamerikanische Hafenstadt. Sicher, einige Außenbezirke Cartagenas sind für Unkundige speziell in den Nachtstunden tabu. Doch in welcher Stadt mit knapp einer Million Einwohnern kann man nachts darauf verzichten, regelmäßig über die Schulter zu schauen?

Heiteres Berufserfinden

Blumengarnierte Holzbalkone, flanierende Politessen, das Hufgeklapper der Droschkengäule, gut und gern besuchte Straßencafes, fröhlich lärmende Kinder in adretten Schuluniformen - die Uhren laufen anders in Cartagena und oft scheint es, dass sie stehen. Die Leute sind erfindungsreich, lassen sich von der Armut nicht unterkriegen. Ein soignierter älterer Herr, dessen Anzug offensichtlich bessere Zeiten gekannt hat, zieht mit nichts als einem Hut eine derart witzige Performance ab, dass viele gut verdienende TV-Entertainer sich was anschauen könnten. Eine junge Frau prüft für schlichte 1000 Pesos (etwa 40 Cents) den Blutdruck, finanziert so das Medizinstudium und vermittelt auf die Schnelle ein gutes Gefühl. „Todo bien“, alles im grünen Bereich. Man darf sich also guten Gewissens dem verlockenden Angebot der vielen vorzüglichen Restaurants und Gasthäuser widmen.

Viele Kolumbianer essen tagsüber auswärts. Ein Sancocho zum Beispiel, ein deftiger Fleischtopf mit roten Bohnen, Kokosreis, Salat, Kochbananen und Fruchtsaft - schlicht aber schmackhaft, für weniger als 2 Euro. Da lohnt es kaum einzukaufen und die eigene Kochmaschine anzuwerfen. Straßenhändler offerieren frisch geschnittene Fruchtsalate, eisgekühlte Kokosnüsse und garantiert echte Rolex-Uhren aus der Volksrepublik China. Luis fertigt aus Palmblättern geflochtene Sombreros an. Juan schenkt für ein paar Pesos aus Thermosflaschen "Tinto" aus; nicht gerade von Lavazza, aber genießbar. Panamahüte vom Feinsten gibt's zum Preis einer besseren Baseballkappe und fünfzig Limonen kosten Mil Pesos. Man kann in einem einfachen Hotel für 6 Euro übernachten oder im Luxus-Apartment von Freund Andres für 600 Euro pro Tag residieren, in bester Lage, mit einem zum Blindwerden reizvollen Blick und erstklassiger Köchin.

Typisch Cartagena. Wie die lebenden Statuen. Schwarz gewandete, schwarz geschminkte junge Männer, die stundenlang reglos auf schwarzen Eimern stehen, mit einem schwarzen Plastikfisch an der schwarzen Angelrute, die wenigen Pesos im schwarzen Hut hypnotisierend. Oder die schwarze Tanzgruppe, die allabendlich auf der Plaza Bolivar bei frenetischem Trommelrhythmus regelrecht ausrastet und demonstriert, zu welchen Verrenkungen junge Körper imstande sind. Kolumbianer tanzen und feiern gern. Fast täglich werden irgendwo und aus unerfindlichem Grund aufwändige Feuerwerke in die Skyline geschossen. Wer sich hier freut, lässt sich das was kosten und andere teilhaben.

Can you believe it?

Un Cruzero! Wenn im Hafen eine dieser schwimmenden Städte anlegt, macht ein Bataillon von Verkäufern mobil, um die schwitzend durch die Gassen watschelnden Gringos mit Hängematten, T-Shirts und „kubanischen Puros“ zu versorgen. Palenqueras - füllige, dunkelhäutige Matronen - balancieren scheinbar mühelos enorme Fruchtkörbe auf dem Kopf. In ihren gerüschten Blusen, langen Röcken und bunten Kopftüchern geben sie ein fantastisch farbenfrohes Motiv für die amerikanischen Kreuzfahrt-Pensionisten ab. Sie kreischen beim Knipsen exaltiert "Oh my god, can you believe it!" vergessen aber geflissentlich auf eine kleine Spende. Das erschüttert den Gleichmut der schwarzen Mammis mit den vollen Lippen und dem Schalk in den Augen kaum. „Der Dollar ist eben nicht mehr das, was er mal war. Damit muss man leben“ meint Marilena achselzuckend.

La Ciudad de las Mujeres - die Stadt der Frauen

Cartagena de Indias erhielt von der Unesco das Prädikat "Kulturelles Welterbe". Es ist nicht allein die Architektur die eine Auszeichnung verdient. Es ist vor allem der Charme der Cartageneros. Sie sind gutgelaunt, offen, großzügig und hilfsbereit. Mit einem Wort: liebenswürdig. Und attraktiv! Trigenias, so werden die wohlgestalteten Amazonas genannt, durch deren Adern ein rassischer Cocktail fließt: das Blut afrikanischer Sklaven, europäischer Eroberer und stolzer Ureinwohner. Rassismus ist ein Fremdwort. Die Laufstege internationaler Misswahlen und Modeschauen präsentieren in schöner Kontinuität welche exotische Blüten in Kolumbien gedeihen. Die Wahl der Miss Colombia wird immer im November in Cartagena ausgetragen. Ganz Kolumbien ist außer Rand und Band, Cartagena steht Kopf. Die strahlenden Muchachas werden gefeiert wie Superstars. Das Weltgeschehen spielt in der Presse und im Fernsehen über Tage nur noch eine marginale Rolle. Selbst ein Staatsbesuch der Queen würde der Schönheitskönigin kaum die Schau stehlen können.

Was! Du fährst nach Kolumbien?

Selten kämpfen sich Schiffe gegen Schwell, Wind und Strömung zurück nach Osten. Wer erst mal vom Bogen der Karibik-Inseln über Venezuela, die ABC-Inseln weiter nach Kolumbien schipperte, passiert meist den Panama-Kanal oder hält sich in Mittelamerika auf. Das hat zur Folge, dass Wenige etwas Genaueres als Hörensagen vermitteln.

Es ist noch nicht lange her, da haben Yachten mit Kurs auf den „Kanal“ einen großen Bogen um Colombia gemacht. Das allgemein verbreitete Klischee blutrünstiger Piraten und dass man in Kolumbien unweigerlich überfallen, beraubt oder entführt wird, ist zum Glück überholt. Die Paramilitärs der FARC operieren, wenn überhaupt, nur noch vereinzelt in abgelegenen ländlichen Gebieten die für den Anbau von Coca geeignet sind. Kolumbien etabliert sich zunehmend als relativ sicheres und ungemein attraktives Reiseziel.

Heutzutage dürfte die kolumbianische Küste zu den sichersten Segelrevieren in der Karibik gehören, was bestimmt den Argusaugen der kolumbianischen Guarda Costa und der US-Coast Guard zuzuschreiben ist. Sie trachten, den Export der Substanz zu unterbinden, mit der man sich in Nordamerika und Europa mit wachsender Begeisterung die Nase pudert. Schauergeschichten werden über die enormen Wellen verbreitet, die sich zwischen Aruba und Santa Marta auftürmen können. Stimmt, der steile Anstieg des Meeresbodens innerhalb weniger Meilen von 4000 Meter Tiefe bis Null führt dazu, dass sich zwischen Cabo de La Vela und Santa Marta bei frischem Wind eine steile, kabbelige Kreuzsee aufbaut. Auch stimmt, dass Fallwinde von der Sierra problemlos 50 Knoten erreichen können. Es empfiehlt sich, in Curacao oder Aruba (Niederländische Antillen) ruhiges Wetter abzuwarten. Sollte es unerwartet doch mal dick kommen, bieten Los Monjes (10°24.57N - 075°32.49W), die letzten Inselchen Venezuelas, hervorragend Schutz. Man macht dankbar an dem dicken Seil fest, das über die kleine Bucht gespannt ist und hat das Gefühl auf dem Mond zu sein. Alles völlig kahl. Nichts was auf dieser Insel wachsen kann. Außer der Langeweile der Jungs von der Guarda Costa, für die der Besuch einer Yacht willkommene Abwechslung bringt. Kaum hat man festgemacht, kommt eine Abordnung an Bord. Stimmt die Bewirtung, bleiben die Uniformierten gerne und ausdauernd an Bord, ungeachtet tief hängender Augensäcke und ostentativen Gähnens. Aber was soll's. Wenn die steife Brise sogar den Pelikanen das Segeln verleidet, nimmt man das gern in Kauf.

Bienvenidos a Colombia

Cabo De La Vela - Kap des Segels. Schon die Conquistadores wussten, dass dies eine windige Ecke ist. Gut, dass man sich auch hier wieder ducken kann. Die Landschaft ist karg aber eindrucksvoll. Tauschhandel ist seit jeher Tradition der Indios von Guajira. Es ist einfach, Freude zu machen. Selbst ein altes T-Shirt sieht immer noch neu aus, verglichen mit dem was die Männer in ihren kippeligen Einbäumen tragen. Eine Flasche Rum ist die probate Währung für die Langusten, die einem aufs Deck gestellt werden. Behändigkeit oder Handschuhe sind angesagt - die stacheligen Burschen wehren sich vehement gegen den Kochtopf.

Langusten verdienen die richtige Zubereitung

Und Helden verdienen es erwähnt zu werden. Pino, ein Fischer von den Cinque Terre in Ligurien, rettete 23 Seelen vor der Insel Capraia aus Seenot und ließ dabei sein Leben. Er war ein exzellenter Koch. Hier eines der vielen Rezepte, die er mir vererbt hat.

Langusten oder Hummer nicht kochen sondern dämpfen.

Wenn der Chitinpanzer seine karminrote Färbung annimmt, sofort unter fließendem Wasser kalt abschrecken. Fleisch auslösen, in Stücke schneiden, beiseite stellen.

Von Kopf, Beinchen und Panzer und einem Lorbeerblatt einen Fond ansetzen und auf etwa 2 Deziliter reduzieren.

Eine nicht allzu kleine möglichst frische Knolle Knoblauch klein hacken, in einer Pfanne mit Olivenöl glasig anlaufen lassen, nicht braun werden lassen!

Mit einem Gläschen Vermentino oder einem anderen leichten, trockenen Weißwein ablöschen. Eine gehäutete, gewürfelte feste Tomate und etwa 10 Zentimeter fein geschnittener Staudensellerie in die Pfanne geben. Etwas Pfeffer aus der Mühle und für die pikante Note ein bis zwei Peperoncini ohne Samen. Die Tomaten nicht ganz zerkochen.

Dann den Pastatopf, in dem wir Penne Rigate in viel Wasser und etwas Meersalz al dente kochen, aufs Feuer stellen.

Den Fond nun in die Pfanne gießen und kurz ein bisschen Temperatur nehmen lassen, mit einem Löffel voll Sahne einfärben. Grobes Meersalz mit dem Messerrücken zerreiben, vorsichtig abschmecken. Das Langusten-Fleisch in die Pfanne geben.

Glatte Petersilie klein hacken, mit der Pasta in die Pfanne geben und gut durchmischen.

Jetzt garen die heißen Penne das Langusten-Fleisch auf den Punkt. Der richtige Moment mit einem guten Schluck auf Pino zu trinken: Er würde sich freuen. Buon appetito.

Sierra Nevada - Schneegebirge

Der nächste Schlag sollte so geplant werden, dass man die schneebedeckten Fuenftausender der Sierra Nevada de Santa Marta bei Tagesanbruch bestaunen kann. Schnee in der Karibik vom Schiff aus – das ist einzigartig. Rodadero heißt ein hübscher und beliebter Badeort gleich hinter Santa Marta. Hier kann man direkt vor dem Strand ankern und genießen, was alle hier machen: Urlaub. Ausflüge nach Santa Marta und ins Hinterland lohnen sich durchaus. Es empfiehlt sich jedoch, dass immer jemand an Bord bleibt. Viele der kontaktfreudigen kolumbianischen Pedalo-Piloten sind das erste Mal an der Küste und bar jeden seemännischen Geschicks. Es rummt immer wieder an der Bordwand, wenn man nicht aufpasst. Auf die Idee kommt keiner, dass sich Pedalos auch rückwärts paddeln lassen - ein Phänomen, das nichts an Situationskomik entbehrt, aber Schrammen im Lack hinterlässt.

Treibgut, nicht gut

Apropos Schrammen. Den Rio Magdalena passiert man eher bei Tageslicht. Der bedeutendste Fluss Kolumbiens schwemmt eine Menge Holz und Flösse aus Wasserlilien ins Mündungsgebiet. Gut aufpassen oder etliche Meilen draußen bleiben! Die Baumstämme, die man oft erst spät erspät, können mehr als nur Lackschäden bewirken. Aber nach etwa 15 Meilen ist man aus dem Größten heraus. Und weiter geht's, oft bei Flaute und gegen einen Knoten Strömung Richtung Cartagena. Schon von weitem glitzern die Wolkenkratzer von Boca Grande. Und sobald man die Altstadt als Panoramabild wahrnimmt, glaubt man die Gefühle der Seefahrer vergangener Epochen nachzuempfinden. Wer schließlich

durch die viel befahrene Boca Chica steuert und gemächlich an der mächtigen Madonnenstatue vorbeisegelt, wird anerkennen, dass Cartagena die wohl hübscheste Stadt der Karibik ist.

Übrigens: Der Hahn lärmt auch heutzutage noch. Um 4 Uhr früh, also mitten in der Nacht. Auf Teufel komm raus. Culo de Pollo!

Ein paar Ratschläge:

- Schiffsagent Manfred von der Trans Ocean, der schon seit Jahren das Ein- und Auschecken besorgt, ist immer da für gute Tipps. Man erreicht ihn auf VHF Kanal 67 oder findet ihn in einer der beiden Marinas, im Club Nautico oder dem etwas elitäreren Club de Pesca. Manfred verfügt über einen knorrigen Charme und kennt Cartagena wie seine Jackentasche. Man erkennt ihn unschwer an der imposanten Erscheinung und seinem selten hässlichen Mopsterrier.

- Wer weiter nach Panama will, dem will ich „The Panama Cruising Guide“ von Eric Bauhaus ans Herz legen. In Cartagena ist der „Bauhaus“ meist vergriffen. Also, rechtzeitig Ausschau danach halten.

- Geld niemals auf der Strasse wechseln. Die Schlitzohren versprechen einen derart guten Kurs, dass man sicher sein kann, reingelegt zu werden.

© Walter Gürth, unterwegs zwischen Cartagena und Panama auf seiner klassischen Sparkman & Stephens Sloop "China Clipper".

www.yachtchinaclipper.com

s.y.chinaclipper@gmail.com

skype chinaclipper

Walter Gürth
China Clipper
Club Nautico
Cartagena de Indias, Colombia
0057 314 5640566